№ 4. 1905.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.

Mitteilungen über die Gründung und Entwicklung der Oder-Entreprisen.

Von G. Sievert.

(Schluß.)

Bald darauf verkaufte der Senator Matthias wegen seiner zunehmenden Jahre die Entreprisen an den Kammer-Direktor von Bonin und dieser sie schon im Jahre 1782 wieder an den Leutnant von Winterfeldt. Das Johanniskloster verzichtet mit Zustimmung des Konsistoriums auf das Vorkaufsrecht, weil dieses die Ausübung desselben nicht für ratsam hält, fordert aber von jetzt ab bei jedem Verkauf ein laudemium von 22 Tal., dem zehnten Teil des jährlichen Kanons entsprechend.

An den Leutnant von Winterfeldt stellten die Provisoren des Johannisklosters die Forderung, die im Kaufkontrakt ausbedungene Eindeichung der Wiesen auszuführen, sie erhielten aber die Antwort, daß Käufer diese Bedingung nicht mit übernommen hätte, wie denn jetzt die Umwallung auch allgemein für unnütz und unausführbar erklärt würde. So hatten sich

in 50 Jahren die Ansichten über die Zweckmäßigkeit[1]) der Eindeichung der Oderwiesen geändert. Gegenwärtig, nach weiteren hundert Jahren ist die Frage wieder aufgeworfen, wird sie nun endgiltig entschieden werden?

Nach Erlaß eines Königlichen Hofreskripts verfügte die Königl. Preuß.-Pommersche und Kamminsche Regierung unterm 25. Okt. 1782, daß die Entreprisen auf den fundis deren piorum corporum und der Kämmereien fortan in das bei der Regierung befindliche Landbuch einzutragen seien. Finkenwalde und Kyowstal durften also in dem Hypothekenbuch des Johannisklosters und der Kämmerei von Damm nicht mehr notiert, sondern es mußten die folia derselben dort abgeschlossen werden.

Nachdem die Besitzer in wenigen Jahren schnell hintereinander gewechselt hatten, erwarb der Major Scipio von Katte beide Güter durch Kauf im Jahre 1804.

Seit 40 Jahren hatten sich die alten Kolonisten, zu denen eine größere Zahl neuer Ansiedler hinzugekommen war, von den Kriegsleiden erholt. Sie trieben Landwirtschaft und Gartenbau, wozu die Beschaffenheit ihrer Ländereien, aus Acker und Wiesen bestehend, sich wohl eignete. Einige von ihnen, die sich als Kunstgärtner bezeichneten, legten sich auf Blumenzucht. Ein Gang durch die Ortschaft, namentlich im Frühjahr, zeigt, daß die Sitte der Väter, Haus und Garten mit Blumen zu schmücken, sich auf die Nachkommen vererbt und weiter ausgebreitet hat. Für die Erzeugnisse ihrer Felder und Gärten fanden die Kolonisten in dem nahen Stettin lohnenden Absatz.

Diese friedliche Tätigkeit wurde bald wieder durch die Kriegsereignisse unterbrochen. Preußens Macht war durch die Schlachten bei Jena und Auerstädt vernichtet, Napoleons Scharen ergossen sich über das unglückliche Land und sogen es durch Einquartierungen, Lieferungen von Lebensmitteln

---

[1]) Auch über den Nutzen einer Eindeichung der Wiesen von Schwabach und Langenberg gingen damals die Ansichten der Beteiligten weit auseinander.

und harte Kriegssteuern jahrelang aus. Die Not steigerte sich noch 1812, besonders in den Orten, durch welche die große Armee gegen Rußland zog, also auch in Kyowstal und Finkenwalde. Durch die andauernden starken Einquartierungen waren die geringen Lebensmittel vollends aufgezehrt, das letzte Schwein, die letzte Kuh mußten geschlachtet werden, ja, öfter war die französische Intendantur selbst genötigt, ihre Magazine zu öffnen, damit ihre eigenen Truppen gesättigt werden konnten. Das einzige noch übrig gebliebene Pferd wurde dem Landmann mit Gewalt aus dem Stalle gezogen, als Vorspann mitgenommen und abgetrieben oder gar nicht wieder zurückgegeben. Ein überaus trauriger Winter stand bevor, da kam die Kunde, daß Napoleons Armee auf den Schnee und Eisfeldern Rußlands vernichtet sei. Das gedrückte und fast vernichtete Preußen erhob sich, die blutigen Schlachten des Freiheitskrieges wurden geschlagen, bei Leipzig brach Napoleons Macht, Deutschland bis zum Rheinstrom war von seinen Bedrückern befreit. Aber noch waren Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe von den Franzosen besetzt, so auch Stettin und Damm. Preußische Landwehren zogen heran, diese einzuschließen. Auf dem Steindamm wurden Laufgräben eröffnet, auf dem Kespernsteig Batterien errichtet, so daß der größte Teil der Wiesen, dem Geschützfeuer ausgesetzt, nicht benutzt werden konnte. Die Felder wurden verwüstet und zertreten und konnten nicht bestellt werden. Am 7. April 1813 machten die Franzosen aus Damm einen Ausfall. — Straußensruh wurde verwüstet und ausgeplündert, ein großer Teil von Finkenwalde in Asche gelegt, so daß viele der Einwohner obdachlos wurden. Endlich brachte der Abzug der Franzosen aus Stettin am 5. Dezember 1813 auch den Bewohnern der Umgegend die langersehnte Erlösung.

Die überstandene allgemeine Not hatte die Menschen einander näher gebracht, den kalten Eigennutz vermindert und das Gefühl der Zusammengehörigkeit erweckt: jeder half dem andern, so viel er vermochte. Von den alten Bewohnern

hatten die Kriegsleiden einen Teil hinweggerafft, andere von Haus und Hof vertrieben. Letztere kehrten nun zurück und suchten die verödeten Heimstätten wieder auf. Zu ihnen gesellten sich neue Ankömmlinge, so daß es an Arbeitskräften nicht fehlte. Die Felder, so weit es der Mangel an Geld, Vieh und Saatkorn gestattete, wurden wieder bestellt, auch die niedergebrannten Gebäude nach und nach mit Unterstützung aus königlichen Kassen wieder aufgebaut. Aber erst sehr allmählich konnten sich die Bewohner von den gehabten Verlusten wieder erholen. Wie die Kolonisten hatte auch der Gutsherr durch die Kriegsunruhen stark gelitten. Ihm wurde von den Provisoren des Johannisklosters wegen seiner Verluste in den Kriegsjahren 1813 und 14 zwei Drittel seines Kanons erlassen.

Der Major Scipio von Katte erfreute sich der Gunst des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV., der ihn, wenn er nach Stettin kam, zu besuchen pflegte. Bei einem solchen Besuche pflanzte der Kronprinz in Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem späteren Kaiser Wilhelm I., auf einem Bergvorsprung oberhalb Finkenwalde am 31. Mai 1821 die Prinzeneiche, die sich zu einem herrlichen Baum entwickelt hat und jetzt das Ziel vieler Besucher bildet. Der Major von Katte starb am 16. November 1838. Im Garten des Gutshauses an der Seite seiner vor ihm verstorbenen Gemahlin Henriette von Löwenklau ist ihm unter schattigen Bäumen die letzte Ruhestätte bereitet, die noch jetzt erhalten wird.

Nachdem die Eisenbahn von Berlin nach Stettin im Jahre 1843 vollendet war, wurde der Weiterbau der Bahn nach Stargard unternommen. Diese Bahnlinie berührte auch Land- und Wiesengrundstücke von Finkenwalde und Kyowstal. Der Gutsherr und die Kolonisten mußten größere oder kleinere Teilstücke ihrer Besitzungen gegen Entschädigung an die Eisenbahngesellschaft abtreten. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß die Parzellen, die im Laufe von mehr als 50 Jahren von den Erbzinsgütern veräußert waren, noch gar nicht von dem Hauptgut abgeschrieben, somit also für die von diesem zu

leistenden Abgaben mit verhaftet waren. Die Käufer hatten sich bis dahin verpflichtet, dem Verkäufer jährlich einen festen Kanon zu zahlen, und dieser sicherte sich bei einer etwaigen Veräußerung durch das Vorkaufsrecht, oder, im Falle er dies nicht ausübte, durch die Zahlung eines laudemiums. Die Verkäufer von Parzellenstücken konnten nun die Entschädigungen, welche ihnen die Eisenbahn für ihre Teilstücke zu zahlen hatte, nicht eher erhalten, als bis ihnen nach dem Gesetz vom 3. März 1850 „den erleichterten Abverkauf kleinerer Grundstücke betreffend" ein Attest des Königlichen Landschaft-Departements in Stargard bescheinigt hatte, daß die Veräußerung den Hypothekengläubigern des Hauptgutes unschädlich sei, oder bis die Einwilligung sämtlicher Realinteressenten in die pfandfreie Abschreibung beschafft war. Jahre mußten natürlich vergehen, ehe diese Angelegenheit zur Zufriedenheit sämtlicher Beteiligter geregelt war.

Kyowstal war inzwischen zum größten Teil parzelliert. Die Teilstücks-Erwerber hatten die kontraktliche Verbindlichkeit übernommen, auf ihre Parzellen denjenigen Anteil an den im Hypothekenbuch eingetragenen Realangaben zu übernehmen, welcher dem Werte nach auf dieselben fallen würde. Die Königliche General-Kommission hatte die Bonitierung der Ackerstücke vornehmen lassen und die Ackerwerks-Berechnung aufgestellt. Die Verpflichteten erklärten sich bereit, die Ablösung durch Zahlung des 20fachen Betrages der Jährlichkeit zu bewirken. Gleichzeitig verpflichteten sie sich, sofort alle Teilbeträge bis zur Höhe von 4 Talern durch Barzahlung des 20fachen Betrages abzulösen.

Für die Ablösung des Kanons und laudemiums an die Marienkirche und die milden Stiftungen war der 25fache und als Ablösung der Rente für den Roggen der 33 1/3 fache Betrag des Martini-Marktpreises zu zahlen.

Der Name Kyowstal verschwindet seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr im öffentlichen Verkehr und führt nur noch in den Gerichtsstuben und Akten ein

stilles Dasein; beide Entreprisen werden fortan unter dem Namen Finkenwalde zusammengefaßt.

Der damalige Besitzer des Gutes hatte die Parzellierung desselben Kaufleuten übertragen, die eifrig ans Werk gingen, so daß nach kurzer Zeit nur noch wenige Parzellen und das Gutsgehöft übrig blieben. Auch der Kespernsteig ging damals in Privatbesitz über. Die Erhebung des Zolles fand bisher am Anfange des Weges, in einem an der Dorfstraße gelegenen Hause statt, so daß Wagen, die nur bis zur Haltestelle der Eisenbahn fahren wollten, oft den Zoll für die ganze Wegstrecke entrichten mußten, was zu mancherlei Auseinandersetzungen und Beschwerden Anlaß gab. Diese sind in den letzten Jahren dadurch beseitigt, daß der Besitzer den Teil des Weges, nebst den anliegenden Ländereien, bis zum Bahnhof an die Ortsgemeinde verkauft und sich eine neue Hebestelle jenseits der Eisenbahn aufgebaut hat.

Auf den am südlichen Ende des Dorfes gelegenen Höhen hatte man Braunkohlen gefunden. Die angestellten Bohrungen hatten ergeben, daß es sich nicht um zusammenhängende Braunkohlenflöze handelte, sondern daß die Braunkohlen sich hier nur in einzelnen Mulden oder Nestern fanden, die einen bergmännischen Abbau nicht lohnten; dagegen war man auf bedeutende Ablagerungen von Kalk und Ton gestoßen, die für Herstellung von Zement vortrefflich geeignet schienen. So wurde denn von den Stettiner Kaufleuten Toepffer und Grawitz die Zementfabrik Stern angelegt, welche durch ihr vorzügliches Fabrikat sich bald eines guten Rufes erfreute und durch ihre zweckmäßige und solide Anlage die Aufmerksamkeit nicht bloß der Umwohner, sondern auch der Fachgenossen in weiten Kreisen erregte. Durch den Betrieb dieser Fabrik haben Hunderte von Arbeitern lohnende Arbeit gefunden, und die Umgebung hat ein anderes Aussehen gewonnen, indem der Abraum zu gewaltigen Höhen aufgeschüttet wurde, die von den Fabrikbesitzern bepflanzt und in einen schattigen Park umgewandelt wurden. In der Mitte desselben hat der ältere Kommerzienrat

Toepffer eine künstliche Grotte erbaut, die ein Wallfahrtsort der Ausflügler und eine Stätte geworden ist, in der manche namhafte Wandergesellschaft (Volkswirte, Philologen), sowie Freunde und Berufsgenossen gastliche Aufnahme gefunden haben.

Für die Fabrikarbeiter wird durch manche zweckmäßige Einrichtung Sorge getragen, und daß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern von jeher ein gutes Verhältnis bestanden hat, beweist der Umstand, daß von den letzteren eine größere Zahl schon länger als 25 Jahre der Fabrik angehört.

Neben den Tongruben der Zementfabrik Stern sind auch die Kalkgruben von Katharinenhof wieder in Benutzung genommen.

Katharinenhof liegt auf dem Grund und Boden des ehemaligen Johannisklosters, wo vor Zeiten eine Kalkbrennerei sich befand. Es ist als Erbzinsgut von Finkenwalke abgezweigt, von dem Bergfaktor Möhring im Jahre 1783 gegründet und nach dem Vornamen seiner Frau benannt. Im Jahre 1791 kaufte es der Konsistorialrat Hehlen. In seinem und seiner Söhne Besitz ist es bis 1864 geblieben, in welchem Jahre es die Züllchower Zementfabrik seiner reichen Kalkgruben wegen erwarb. Das ausgehobene Material wird durch eine Seilbahn von der Höhe an den Fluß befördert und von hier aus zu Wasser nach der Fabrik geschafft. Der bedeutende Abraum ist auch hier zu großen Höhen aufgeschüttet, parkartig bepflanzt und an hervorragender Stelle durch einen weit sichtbaren, kunstvollen Tempel geschmückt.

Wie Katharinenhof von Finkenwalde, so ist Straußensruh von Kyowstal abgetrennt. Es gehört mit zu den Ländereien, die der Magistrat von Damm dem Bürgermeister Matthias zur Anlegung der Kolonie Burgwall oder Kyowstal abgetreten hatte. Der Berg, auf dem es liegt, war bis zum Jahre 1810 bewaldet. Damals wurde das Holz abgeschlagen, und auf dem entwaldeten Gebiet legte der Kaufmann Strauß im Jahre 1812 das nach ihm benannte Etablissement

Straußensruh an. Die Königl. Preuß.-Pomm. Landschafts-Direktion bescheinigte wegen der auf Kyowstal eingetragenen Pfandbriefe, daß der zu vererbpachtende Sandberg einen unfruchtbaren Boden mit wenigen schlecht wachsenden Fichten enthalte, und daß seine Vererbpachtung gegen einen jährlichen Kanon von 40 Talern dem Gute und den interessierenden Gläubigern nicht nur unschädlich, sondern vielmehr zur Gewinnung eines höheren Ertrages vorteilhaft sei. Der Magistrat und die Stadtverordneten von Damm hatten bereits der Afterverpachtung zugestimmt und die Ausfertigung des Besitztitels für den Erbzinspächter bewilligt, jedoch unter der Bedingung, daß der von demselben zu entrichtende Kanon für die auf Kyowstal für die Stadt Damm eingetragene jährliche Abgabe mit verhaftet bleibe. Strauß wurde am 7. April 1813 bei dem Ausfall der Franzosen aus Damm erschossen und liegt im Garten des Grundstücks begraben. Nach seinem Tode wechselten die Besitzer mehrfach. Jetzt ist es zu einem Sanatorium für Nervenkranke eingerichtet.

Durch die Anlage und allmähliche Vergrößerung der Zementfabrik Stern und die Wiederaufnahme der Ausnutzung der Kalklager von Katharinenhof vermehrte sich die Einwohnerzahl (sie stieg von 1860—1880 von 800 auf 1800), mit ihr wuchs die Zahl der schulpflichtigen Kinder. Das kleine Schulhaus konnte die ungefähr 200 Kinder, die in einem Zimmer unterrichtet werden sollten, nicht mehr fassen. „Platz haben die Kinder nicht, erklärte der Lehrer, aber, fügte er gleichsam beruhigend hinzu, sie kommen auch nicht alle!" Neben dem alten Schulhause wurde 1874 ein neues, größeres Haus aufgebaut, zu dem der Fiskus eine Beihülfe von 4000 Talern und die Zementfabrik 1000 Tal. gaben. Glücklicherweise hatte der Schulvorstand das alte Gebäude stehen lassen. Es ist schon wieder benutzt, und man ist gegenwärtig genötigt, für weitere Schulräume und vermehrte Lehrkräfte zu sorgen.

Auch die kirchlichen Verhältnisse erfuhren durch die schnell anwachsende Bevölkerung eine neue Ordnung. Ursprünglich

hatten sich die Bewohner von Burgwall oder Kyowstal zur Kirche in Alt-Damm, die von Finkenwalde zur Kirche in Podejuch gehalten. Nachdem beide Kolonien dauernd vereinigt waren, wurden im Jahre 1828 beide Gemeinden, damals 400 Seelen stark, bei der Marienkirche in Damm eingepfarrt. Diese Verbindung wurde 1859 wieder aufgelöst und Finkenwalde und das von Clebow abgezweigte Podejuch, als zwei selbständige Kirchengemeinden, zu einer neuen Parochie vereinigt, deren Prediger in Finkenwalde vorläufig seinen Wohnsitz haben sollte. Podejuch besaß eine neue Kirche; in Finkenwalde mußten die Gottesdienste im Schulhause gehalten werden, in welchem die Räume dafür nicht ausreichten. Da faßten die vereinigten Gemeindeorgane 1883 den Beschluß, auf dem alten Kirchhofe eine Kirche zu bauen. Eine Sammlung für den Kirchbau wurde ins Werk gesetzt. Zu den kleinen Gaben kamen ansehnliche Geschenke: Die Frau Justizrat Brose, die Besitzerin des Gutsgehöftes, zeichnete 3000 Mark, die Zementfabrik Stern die gleiche Summe, Frau von Kuycke schenkte 500 Mark, Herr Fock von Straußensruh 600 Mark, die Züllchower Zementfabrik lieferte Feldsteine aus dem Kalklager von Katharinenhof für ca. 500 Mark. Wohlhabende Kirchenkassen gaben eine Beisteuer, aus Verlosungen von geschenkten Gegenständen, aus Vorträgen und musikalischen Aufführungen flossen dem Baufond Beiträge zu, so daß derselbe 1887 auf 14000 Mark angewachsen war. Die Gemeindeorgane entschlossen sich jetzt, für den Kirchbau eine Anleihe von 10000 Mark aufzunehmen. Die Provinzialsynode bewilligte als Beihülfe 5000 Mark, und ein Königliches Gnadengeschenk gewährte 15000 Mark, so daß im ganzen 44000 Mark zusammen waren. Die Kosten des Kirchbaues waren auf 49500 Mark veranschlagt, doch wurden durch weitere Schenkungen nicht bloß das Fehlende gedeckt, sondern auch die Mittel für den Kirchturm zusammengebracht. So konnte im April 1892 der Bau beginnen. Der Entwurf für die Kirche war das Werk des Königlichen Baurats Mannsdorf, die Bau-

aufsicht hatte der Bauinspektor Breisig in Stettin übernommen, und die Maurer- und Zimmerarbeiten waren dem Meister Lüttke in Alt-Damm übertragen. Am 25. Mai fand die Grundsteinlegung statt, und der Bau wurde derart beschleunigt, daß schon am 10. September 1893 die Kirche durch den General-Superintendenten D. Poetter feierlich eingeweiht werden konnte.

Im Jahre 1903 ist ein neues gemeinnütziges Unternehmen ins Leben gerufen, das sich „Hausfrauenschule und Kinderheim Finkenwalde" nennt.

Ein Verein von Frauen und Männern, von der Einsicht geleitet, daß die zweckmäßige Ausbildung der heranwachsenden weiblichen Jugend für ihren späteren hohen Beruf als Frauen und Mütter noch vieles zu wünschen übrig läßt, ist zusammengetreten und hat sich die Aufgabe gestellt, junge Mädchen vom 16. Lebensjahre an zu Hausfrauen praktisch und theoretisch auszubilden und sie zugleich im steten Verkehr mit Kindern, wie in einer zahlreichen Familie, in einer richtigen und guten Erziehung derselben zu unterweisen. Zu dem Zweck hat der Verein in unmittelbarer Nähe der Buchheide ein geschützt gelegenes, umfangreiches Grundstück erworben und auf demselben ein Gebäude mit großen luftigen Wohn- und Schlafräumen, Sälen und Veranden erbaut. Ein großer Garten dient zur Belehrung in der Gartenwirtschaft und zur Anleitung im Gemüsebau und Blumenzucht. Die aufzunehmenden jungen Mädchen müssen eine gute Schulbildung nachweisen. Neben Kindern, die zu dauerndem Aufenthalt, zur Erziehung und zum Unterricht dem Heim übergeben werden, finden auch erholungsbedürftige, schwächliche Kinder und solche, denen vorübergehend das Elternhaus ersetzt werden soll, Aufnahme. Der Unterricht für die schulpflichtigen Kinder wird von geprüften Lehrerinnen erteilt. Die Leitung des Heims hat eine Vorsteherin übernommen, welcher langjährige Erfahrungen zur Seite stehen.

Werfen wir zum Schluß einen Blick rückwärts auf die Entwicklung dieser Oder-Entreprisen: Die Wiesen und Brücher, aus denen sie ehedem zum großen Teil bestanden, sind gerodet und letztere in Ackerland verwandelt; die auf den Bergen und Abhängen einst befindlichen dürftigen Kiefernwaldungen sind abgeholzt, und der Mühe und dem ausdauernden Fleiße der Kolonisten ist es gelungen, dem sandigen Boden mäßige Ernten abzugewinnen. Die einzelnen Ansiedelungen sind im Laufe der Zeit zu Dörfern zusammengewachsen. Kyowstal und Finkenwalde werden von einer gepflasterten, von künstlichen Trottoirplatten eingefaßten Straße durchzogen, an derselben verschwinden die kleinen einstöckigen, ländlichen Häuser nach und nach und machen größeren, den modernen Anforderungen mehr entsprechenden Wohngebäuden Platz, die nicht nur zu kurzem Sommeraufenthalt, sondern auch zu dauerndem Wohnsitz einladen. Selbst die Lücken zwischen den Häusern verschwinden, da die Besitzer erkannt haben, daß Häuserbau die gewinnbringendste Ausnutzung des Grund und Bodens ist. Eine lange Reihe von Gaslaternen erleuchtet abends die Straßen. Post- und Telegraphenamt sind eingerichtet. Für die tägliche Nahrung sorgen Bäcker und Fleischer in ausreichender Weise, andere Handwerker und Ladengeschäfte mancher Art bemühen sich, auch weitergehende Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Ein vielbeschäftigter Arzt sorgt für die Kranken. Die Zahl derer, die bleibend hier auf dem Lande ihren Wohnsitz aufschlagen, während sie in der nahen Stadt ihren Lebensunterhalt suchen, wächst von Jahr zu Jahr, so daß Finkenwalde sich allmählich zu einem Vorort von Stettin ausbildet, wozu die schnelle und bequeme Eisenbahnverbindung zwischen beiden wesentlich beiträgt.

Auch die den ersten Entrepreneurs gestellte Bedingung, durch Ansetzung von Kolonisten für die Bevölkerung des urbar gemachten Landes zu sorgen, ist in reichem Maße erfüllt worden. Zunächst nahm die Zahl der Bewohner nur langsam zu; sie betrug 1828 erst 400 Seelen, 1860 800, stieg in

den nächsten 20 Jahren auf 1800 und betrug 1904 im Gemeindeverbande 2611, wozu von Friedensburg noch 450 Einwohner kommen.

Hunderte von Gästen steigen alljährlich hinauf zu den Finkenwalder Höhen und schauen von dem neuen Aussichtsturm hinab auf die fast endlose Reihe von Häusern und die geschäftige Tätigkeit unten im Tal, aber nur wenige denken daran, daß die Anregung zur Besiedelung dieser Scholle pommerschen Landes, auf der jetzt mehrere tausend Menschen ein bescheidenes Dasein führen, ausgegangen ist von unserm großen Könige Friedrich II., der alle Zeit für das Wohl seiner Untertanen besorgt, erklärte: „Alles, was ich für mich wünsche, ist, daß die Erfolge nicht das menschliche Gefühl verderben und die Tugenden, denen ich immer nachgestrebt habe!"

Fürsorge für verwundete Krieger im Jahre 1596.

Wir bewundern die aus der christlichen Charitas hervorgegangene Tätigkeit des „roten Kreuzes" besonders auf den Schlachtfeldern und hätten nur den einen Wunsch, daß möglichst jeder, der für sein Vaterland blutet, die Hülfe desselben erfahren möchte. Daß auch früheren Jahrhunderten die Pflicht, der Verwundeten offiziell sich anzunehmen, nicht gefehlt hat, beweist ein Ausschreiben des Bischofs von Cammin, Herzogs Kasimir. Auf Grund eines Reichstagsbeschlusses fordert er unter dem 19. Januar 1596 von den Lehnsmännern des Domstifts, den Puttkamern auf Fritzow und Raddack sowie den Inhabern der Femerschen Güter daselbst 1) die Einsendung einer Kriegssteuer gegen die Türken, 2) die Einrichtung eines „Kasten" zu Almosen für die Verwundeten. Das Ausschreiben ist enthalten in einem Aktenstück des Camminer Domarchivs (Staatsarchiv zu Stettin) sub tit. „Des Bischoffs Erforderung der Kapitularen und deren Folge; Landsteuern aus Fritzow und Raddowke ꝛc. 1577—1631." (189 Blätter) Blatt 81 und 82 und lautet wörtlich:

„Von Gottes Gnaden Casimir Herzogk zue Stettin Pommern ꝛc. Bischoff zue Cammin.

Vnsern grus zuuor Erbare liebe getrewen, Euch ist vnuorborgen, das auf jungst gehaltenem Reichstagk zue Regensburgk vnder andern beschloßen ist, das die Key: Matt: zue einer beharlichen hulffe wieder den Erbfeindt der Christenheitt den Turcken auf gewiße Zeitt Jherligk 12 Monat auf zwey Termine vnderthenigst erlegt, Jmgleichenn in einer jedern Kirch ein Kasten angerichtet, darin Allmosen, so guedtherzige Christen aus Andacht geben, gesamblet, vorwharet, vnnde folgens neben den Steurenn ins Reich an gebeurlichenn Orde vnnd Leegestadt vbermacht werden sollen,

Wan dan der eine Ziell alreits vorlauffenn, vndt wir vns vndt vnsere getrewen Stiffts Sten(de?) auff Jtzo gehaltenen Landtage voreinigett, gemelte 12 Monat auf einen einfachen Röhmerzugk gerechnet, zuegleich auf ein mhall auszuschreiben vndt einzuebringen, auch solche Kasten vnuorzugklich anzurichten,

Demnach begheren wir gnediglich das ihr vonn Ewern Vnderthanen 1 fl. von der hegerhuefe ½ fl. von der Dorpffhufe 8 gl. vom Katen vnndt Jedern Mühlengliede, Kruege, Schmiede vnd dan 4 gl. von Jedern fischer katen, Qwiren, Weberstelle, Jnstleutten, auch von Knechtenn, welche von ihren herrn Acker haben, Item ½ fl. von Jedern Schneider aufm Dorpffe, ehr sey geseßen oder nicht, 8 gl. vom Schnieder-Knechte vndt dan von Scheiffer vnd Scheifferknechten, von jederm Viertentheill Schaffe 8 gl. vnuorzugklich einfurdern, vnnd zum lengesten gegen Estomihi vnserm Landtrentmeistern Georgen Froreichenn, mit richtigen Registeren an gueten Reichsthaler nach gedachten Landtages Beschlus vnnd Bewilligung erlegget, auch in ewern gueternn einen Kasten vorordnet, die gemeine von d. Cantzell ermahnen laßet, Jhre Allmosen willigk darein zu gebenn, vnd was also gesamblet wirdt, von dren Monaten zue dreien Monaten gemelten vnserm Landtrentmeistern kegen gebeurliche Quitungen entrichtet, damit es ferner ins Reich gefertigt vnnd den gefangenen Krangken, vnd vorwundeten Kriegsleutten in

Vngern zum besten angewendet werdenn müge, Solliches ist vnser gnediger Wille vnnd beueligk. Datum Coßlin den 19. Januarij Anno 96.

Den Erbahrn vnsern lieben getrewen allen Puttkahmern vnnd Einhabern Lucas von Femern guttern zue Fritzow vnnd Raddawke geseßen. Strecker.

Bericht über die Versammlungen.

Sechste Versammlung am 18. März 1905.

Herr Professor Dr. Wehrmann.

Herzog Bogislaw X. in Rom.

Am 14. Dezember 1497 traf Herzog Bogislaw X. von Pommern, der ein Jahr zuvor aus Stettin abgereist war, um dem Könige Maximilian zu Hülfe zu ziehen, dann aber aus einer gewissen Verlegenheit einen Zug ins heilige Land unternommen hatte, in Rom ein. In der ewigen Stadt, dem Sitze des Papstes Alexander VI. aus dem Hause Borja, wo gerade damals in den Tagen der Frührenaissance neues Geistesleben erwachte und eine neue Blüte der Kunst und der Wissenschaft sich ausbildete, hat er bis zum 19. Januar 1498 geweilt. Seine Herberge hatte er im Deutschen Hause, der Residenz des Vertreters des Deutschen Ordens, unweit vom campo di fiore. Er wurde vom Papste in Audienz empfangen und erhielt am 25. Dezember nach einer Hochmesse in der alten Basilika von St. Peter ein geweihtes Schwert, das noch im Hohenzollernmuseum zu Berlin erhalten ist, und einen Hut. Auch sonst wurde er nach den Berichten des päpstlichen Ceremonienmeisters Burchardi mannigfach geehrt, versäumte aber dabei nicht, die Verhandlungen zu betreiben, die ihn vor allem zu der Fahrt nach Rom veranlaßt hatten. Von den Eindrücken, die Rom mit seinen alten und neuen Bauten auf ihn und sein Gefolge machten, erfahren wir nichts, doch werden auch die Pommern sich ihnen nicht haben entziehen können.

Sahen sie doch in den Appartementi Borja die herrlichen Wandfresken Pinturicchios und konnten die Malereien bewundern, mit denen vor kurzem umbrische und florentinische Meister die Sistinische Kapelle geschmückt hatten. Auch andere Kirchen, wie S. Giovanni in Laterano, S. Maria dell' Anima, S. Agostino hat der Herzog besucht und gewiß nicht ohne Andacht den Reliquien seine Verehrung dargebracht. Hervorgehoben wird in dem Tagebuche Martin Dalmers sein Besuch der Engelsburg, der großartigen Citadelle, für die der Herzog und seine Ritter wohl am meisten Verständnis hatten.

Der Vortrag ist abgedruckt in der Ostsee-Zeitung vom 19. März 1905 (Nr. 133).

Notizen.

In Petermanns Mitteilungen (50,11) gibt W. Halbfaß weitere Beiträge zur Kenntnis der pommerschen Seen.

In dem Archiv für Kulturgeschichte (III, S. 32—50) behandelt A. Haas Hofnarren am pommerschen Herzogshofe.

Der 6. Jahrgang des Gothaischen Genealogischen Taschenbuches der Adeligen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 1905) enthält folgende Pommerschen Geschlechter: Bandemer, Below, Blanckenburg, *Bohlen, Bonin, Borcke, *Briesen, Brüsewitz, Buggenhagen, Dewitz, Esbeck-Platen, Flemming, Gaudecker, Glasenapp, Griesheim, Grumbkow, Heydebreck, Kameke, Koethen, Lancken, Lepel, Lettow-Vorbeck, Manteuffel, Mellenthin, Münchow, Normann, Platen (aus Rügen), *Ramin, *Schwerin, Stojentin, Strantz, Versen, Voß, Wedel, Wobeser, Zitzewitz. Die mit * bezeichneten sind neu aufgenommen.

O. H.

Auf das Werk von Ed. Krause, Vorgeschichtliche Fischereigeräte und neuere Vergleichsstücke (Berlin. Gebr. Bornträger 1904) wollen wir hier aufmerksam machen. Es enthält zahlreiche Abbildungen auf Tafeln und im Texte.

In den Nachrichten über deutsche Altertumsfunde, die mit dem vollendeten 15. Jahrgange aufgehört haben zu erscheinen, beschreibt (XV, S. 15 und S. 17—22) A. Goetze slawische Hügelgräber bei Rowen (Kr. Stolp) und ein Hügelgräberfeld der Bronzezeit bei Zedlin (Kr. Stolp).

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Rittergutsbesitzer von Zitzewitz auf Beßwitz, Kreis Rummelsburg i. Pomm., Tierarzt Vogel, Apothekenbesitzer Kobow und Kaufmann Hecker in Anklam, prakt. Arzt Dr. Neitzke und prakt. Zahnarzt Tiemann in Lauenburg i. Pomm., Rittergutsbesitzer van Hooven auf Borrentin, Kreis Demmin, Kgl. Oberamtmann G. Koch in Güntershagen bei Stoewen, Rittergutsbesitzer Wendhausen auf Klützow bei Stargard i. Pomm. und prakt. Arzt Dr. Prettin in Tempelburg.

Gestorben: Konsul Rudolphy in Demmin.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Kgl. Staatsarchiv) ist geöffnet **Montags von 3—4 Uhr nachm.** und **Donnerstags von 12—1 Uhr.** Außerdem wird der Bibliothekar während der Dienststunden des Staatsarchivs (von 9—1 Uhr vorm.) Wünschen betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit entsprechen.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Das Museum ist Sonntag von 11—1 und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Konservator Stubenrauch (Hohenzollernstraße 5) auch zu anderer Zeit Eintritt.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.